

ALFONS SCHWEIGERT

DAS
NACHT
KASTL
BUCH

HEITERE BETTHUPFERL-GESCHICHTEN



INHALT

Vorwort	8
Die Entstehung eines Grants	10
Da Kater Bert	12
Schweizer Bank	17
Mein Leben ist geregelt	18
Lachen ist gesund!	20
Amore	23
Leberkäs' – pfui!	25
Ein paar Zweizeiler	26
Märzschaden	27
Eine kleine Geschichte mit Jeder, Jemand, Irgendjemand und Niemand ..	29
Zeitzünder in Seidenpapier	30
Balzzeit vor Josef	33
Der Kunsthändler	35
Gelöst ist das Problem der „Wies“	37
Wandern	40
Feuer unterm Hintern	42
Fahrn Sie auch nach Griesbach?	45
Wenn zwei sich streiten, wird der dritte satt	47
Hauskonzert	49
A Hund mächat i sei	50
Der schönere Traum	51
Die Begegnung	54
Zeit sparen!	60
Der Gedenkstein	61
Das Angebot	61
Ehrliche Heiratsanzeige	63
Xaver Spötl beim Zahnarzt	64
Ruhtine	67
Semmelknödel oder Semmel N knödel N?	68

Weiß-blauer Wortwitz.....	69
Mit Beilagen von an bis unter	72
Aus dem Westentaschl	73
In der U-Bahn	75
Pause	78
Lustige Witwe.....	79
Heiligomd	80
Die denkwürdige Beerdigung des Xaver Zitzelsberger	83
Das Märchen vom Wahnsinn	86
Ein Mann alleine.....	87
Hamm	88
Der Überfall	91
Im Falle der Wiedergeburt.....	94
Kontaktanzeige.....	94
Vom freien Willen des Menschen.....	95
Fußball	96
Karl Valentin, die Würm und der Würmsee.....	99
Planeten	101
I häng am oidn Glump	101
Das brave Waldsassinger Bäuerlein	103
Lebenskünstler	104
Wahlplakate.....	105
Die G'schicht vom Blumentopf und vom Bier	106
Karl Valentin und der Fasching	108
Die Gedankn san frei	111
Auf dem Münchner Viktualienmarkt	112
Philosophie	115
Das Hausnummernschild.....	116
Karl Valentins Wunschhaus.....	118
In der Traumstadt.....	119
Abstammung.....	120
Ein paar Fünfzeiler.....	120
Ehemarterl.....	122

Kurze Wichts	123
Der bayerische Jodler	124
A echta Bayer	124
Bayerns größtes Rätsel	125
Zur Arbeit ist es nie zu spät	129
Erschaffung der Dialekte	130
Bim, Bam, Bum.	131
Der Araber im Bayerischen Wald	132
So-nett	133
„Sum, ergo cogito“	133
Sechs wundervolle Geburtstagsgeschenke	135
Fensterln	137
Der Rettich	138
Charivari	139
Zuagroaste	140
Rat eines Berufsschullehrers	141
Baron von Hirsch	142
Wahre Freundschaft	142
Bayern und Preußen	144
Fragen über Fragen	145
Legende	147
Sie macht sich nix aus der Wies'n	148
Des Rätsels Lösung	149
Wer ist dein Freund? Wer ist dein Feind?	150
Karl Valentin und die Fremden	151
Erfolg	153
De dritten Zäh'n	154
In Verruf	154
Bairisch stirbt aus	155
De Zwillingsschwestern	157
In fünfzig Jahren ist alles vorbei	157

DIE ENTSTEHUNG EINES GRANTS

Da gibt es eine Geschichte, die manchmal fälschlich als Witz erzählt wird, dabei ist sie in Wahrheit tief psychologisch. Sie zeigt exakt Ursprung und Motive für einen scheinbar unbegründeten plötzlich beleidigend geäußerten Grant:

Ein Mann – Näheres über ihn zu wissen ist nicht nötig – muß ein paar Tage allein bleiben, weil seine Ehefrau jäh ans Krankenbett der Erbante abberufen wurde, und da muß sie hin. Was sonst.

Er ist also allein daheim, was ihm schon nicht paßt, und zudem hatte seine Frau gesagt: „Gell, geh mir fei net wieder immer ins Gasthaus, tu du auch a bisserl sparen, ich hab soviel im Eisschrank, auch noch was von dem guten Rindsbraten vom Sonntag, der hat dir doch so g’schmeckt. Mach dir den warm und a paar Kartoffeln dazu –“ und was derlei Reisevorbereitungssprüche mehr sind.

Gut, da ist der Rindsbraten. Aber wo sind die Kartoffeln? Er findet keine, auch keinen Reis, nichts, er kennt sich ja weder in der Küche noch mit dem Kochen aus. Just als er zu sich sagt, denn er redet in seiner traurigen Einsamkeit gern tröstend sich selber zu: „Ah was, geh ins Gasthaus, los –!“ – fällt ihm die nette Frau Koch aus dem dritten Stock ein, die immer freundlich grüßt und als hilfsbereit gegen jeden gilt. Vielleicht kann die ihm ein paar Kartoffeln leihen und ihm auch sagen, wie man sie zubereitet.

Er beginnt also vom Parterre aus hinaufzusteigen und überlegt dabei, wie er seine Bitte vortragen soll: „Liebe Frau Koch, entschuldigen S’, aber meine Frau ist nämlich auf ein paar Tage verreist, und ich soll mir da was warm machen und Kartoffeln dazu, und jetzt sind gar keine da –“

Doch da bleibt er schon im ersten Stock stehen und denkt: „Das kann ich nicht sagen, weil, was kriegt die Koch für einen Eindruck von meiner

Frau, wenn die verreist ist und sagt, ich soll Kartoffeln kochen und dann sind gar keine da. Nein, nein – ich muß sagen, ich bin allein und hab Hunger und hab noch einen so schönen Bratengefunden, und dazu hätt ich mir halt gern a paar Kartoffeln g'macht, aber leider sind keine da, und da sind Sie mir eingefallen, weil Sie doch immer so nett und hilfsbereit sind, und da wollt ich Sie fragen, ob Sie vielleicht zufällig welche im Haus haben und könnten mir liebenswürdigerweise a paar leihen, drei oder vier, und wenn ich dann morgen einkauf, bring ich sie zurück – und außerdem, ich hab einfach zu wenig Erfahrung, wissen S' – darf ich Sie fragen, muß man sie eigentlich vor dem Kochen schälen –?“

Er ist noch nicht im zweiten Stock, als er wieder mit einem Ruck stehenbleibt, weil er denkt: „Was soll ich der des überhaupt alles erzählen, mit meiner Frau und dem Braten, das geht doch die einen Schmarren an. Es g'langt doch, wenn ich höflich sag ‚Leihen S' mir doch bitte a paar Kartoffeln. Ich hab grad keine da‘. Und wegen dem Schälen frag ich lieber nicht, sonst hält sie mich für einen kompletten Deppen, der nicht amal das Primitivste weiß – ich werd halt, wenn sie mir vier Kartoffeln gibt, zwei vor dem Kochen schälen und zwei nicht, dann seh ich schon –“

Er steigt weiter und sinniert heftig dazu: „Überhaupt, höflich bitten! Heutzutage – da glaubt die doch, ich hab ein schlechtes Gewissen. Höflichkeit is out. Heut sagt man nur: ‚Haste mal 'ne Zigarette‘, und wenn man sie kriegt, sagt man nicht mal danke, sondern ‚Gib mal Feuer!‘ Wie würde sowas ein Preuß sagen? ‚Könn Se mir wo ma eben paar Kartoffeln pumpen!‘ Das sag ich auch. Und allerhöchstens noch: ‚Bitte!‘ Alles andere geht doch die Koch nichts an, diese Ratschen! Die erzählt sonst ja doch nur überall von meiner verreisten Frau und mir was herum – nein, nein – kurz und knapp, basta.“

Er ist auf halber Treppe zum dritten Stock angelangt. Er sieht schon die Kochsche Wohnungstüre vor sich. Da packt es ihn nochmal: „Wegen dem Schälen kann ich ja sagen: Wie kochen denn Sie Ihre Kartoffeln.“

Mit Schale oder ohne – und sagt sie ‚mit‘, sag ich: ‚Ohne san’s besser‘, und sagt sie ‚ohne‘, sag ich: ‚Ich mag bloß Pellkartoffeln, die san aromatischer.“

Er ist an der Tür, er klingelt, hört drinnen Schritte, da fällt ihm noch ein: „Muß man diese verdammten Kartoffeln in kaltes Wasser legen und aufkochen lassen oder erst einlegen, wenn’s kocht – wie die Weißwürscht; das müßt ich auch noch fragen, aber wenn ich das frag, bin ich ganz der Blöde, und überhaupt geh ich lieber ins Gast haus, statt daß ich mich und meine liebe Frau vor so einer Funzn demütige, von der ich nix weiß und die sich dann vielleicht bloß höhnisch –“

Die Tür geht auf, Frau Koch staunt und lächelt: „Da schau her – was führt denn Sie drei Treppen rauf zu mir –?“

Und dies ist der Moment, in dem der psychologische Schaltstoß in ihm knackst. Die Bedrängnis aus Unwissenheit, verreister Frau, Widerwillen gegen demütigende Küchentätigkeit und die Abhängigkeit von einer Hausmitbewohnerin brennt die Sicherung in ihm durch, ein unendlicher Grant bäumt sich in ihm hoch, und er bringt nur heraus:

„Ich – äh – ich äh – wollt Ihnen überhaupts bloß sagen – äh – mit ihre bläden Kartoffeln können S’ mich am A... l...!“

So und nicht anders entstehen 67,2 % aller bayerischen Grants.

Kurt Wilhelm

DA KATER BERT

Da Höchste war da Kater Bert.
Er hat da alten Stanglen ghört
und einen solchen Schädln aufghabt,
daß dös glei gar koa Mensch net glaabt.

Dahoam war er im Mietshausbau
im vierten Stock – drunt in da Au.
An Berte hat a jeder kennt.
D' Leit ham an all beim Nama gnennt.
Mit seim Trumm Kopf, de roten Haar
war er a echta Kater-Star.

Er hot koa fremde Katz ogschaut
oder glei gar nach oana ghaut.
Stolz is er auf 'm Fuaßweg gleng,
hat gschiagelt, links und rechts a weng,
und laßt sich absolut net störn,
wenn d' Leit an eahm vorbeigeh tean.
A Maus, an Ratz hat er net gfangt.
Eahm hat ja 's Fleisch vom Metzger glangt.
Für 'n Durst hat eahm 'as Milliwei
sogar an Rahm ins Schüsserl nei.

Da Berte war – ganz ohne Frag –
a Philosoph vom besten Schlag.
Er war, aa wenn ma 's wendt und draht,
wirklich a Kater von Format.
Oa Leidenschaft hat er bloß ghabt:
Er hat nach jedem Spatzn gschnappt.
Der narrisch große Spatzn-Zorn
is eahm dann zum Verhängnis worn.

In seiner Wohnung – vierter Stock –,
da flackt da Bert am Nachmittog
am Fensterbrettl. Er schlaft und traamt.
D' Sonna hat eahm an Bauch aufgwaamt.



Auf oamal werd sei Friedn gstört.
A frecher Spatz hat 'n oplärrt
und sich auf d' Dachrinna higsessn.
Dös is 'as Allergscheada gwesn.

Koan Meter vo eahm hockt er wegga.
Ja, möchst jetzt da net glei varrecka?
Ja, innerlich hat er grad bimmt,
weil sich da Spatz dös Kraut rausnimmt.
Er spannt de Muskeln, macht an Satz
auf d' Dachrinn zuawe, hi zum Spatz.
Da Spatz fliagt weg, da Bert taucht naus
Wia gsagt – vier Stockwerk hat 'as Haus.
Er hat an Spatzn glatt verfehlt.
Dann hat 's 'n hi aufs Pflaster prellt.
Aber er steht auf seine Füäß!
Is zwar beinand wia a Pfund Gmüas,
Sunst aber is er unversehrt.
Dös macht eahm koana nach, am Bert.

Jetzt is er übermütig worn.
Hat gmoant, er waar zum Fliang geborn.
Vier Wochen später is 's passiert.
Wieder hat er an Spatz ogstiert,
der auf da Dachrinna ghockt is
und eahm frech einischaut ins Gfrieß.

Er wieder naus, wia selbigmal.
Und wieder war 's der gleiche Fall.
Da Spatz is furt. Er segelt ro.
Und hat sich 's zwoatemal nix do.

Jetzt war er überzeugt, da Bert,
daß 's Fliang zu seine Gaben hört.

Dös war a Irrtum, was sich weiste.
Und bis da Berte dös dagneiste,
war scho vorbei sei Katerlebn.
Und dös hat sich ganz schnell ergebn.

Am nächsten Tag hat voller Wuat
da Berte auf sein Spatzn glurt.
's hat net lang dauert, fliaht der o,
sitzt sich pfeigrad vüa 'n Berte no.

Und linst 'n o, scho so vazinkt,
daß a am Bert erst richtig stinkt.
„Heit kimmst ma nimmer aus, dös woaßt.
Heit bist 'as letztmal heragroast.
Heit pack i di bei deinem Schmisettl
mit oam Sprung vo meim Fensterbrett!“

So hat da Berte staad sich gschworn
und sich neigsteigert in an Zorn.
Er schnellt mit ganzer Energie
als wie a Pfeil zum Spatzn hi,
streckt seine Kralln aus, hat sich gspannt –
und hat 'n scho beim Federngwand.

Und dann san s' gsegelt. Unterm Falln
hat er an Spatzn in de Kralln,
hat net dro denkt – weil eahm no stinkt –,
daß 's Fliang 'as Pflaster näher bringt.

Und scho war 's da, er fällt so dumm,
draht sich a zwoamal num und rum
dann war 's vorbei. Da Spatz fliaht weg,
da Kater Bert liegt tot am Fleck.
Jetzt hat er 's ghabt, weil er so wuatig
auf d' Spatzn war. Sei End war bluatig.

Leit, denkts an unsern Kater Bert
Is Leidenschaft 'as Sterben wert?
Koa Leidenschaft, koa Übermuat,
am Boden bleibn – und alls is guat.

Doch weil da Berte in der Tat
bisher no koam was odo hat,
ham s' drobn im Himme gsagt: „Den nehm ma!“
Und glei is er aa einekemma.
Sofort hat er zwoa Flügel kriagt.
Jetzt war 's soweit! Da Berte fliaht!

Endlich hat sich sein Wunsch erfüllt.
Jetzt war sei Sehnsucht restlos gstillt.

Fliahn hat er könn! Wirklich fliahn!
Was er ertraamt scho in der Wiagn,
is jetzt im Himme Wahrheit worn.
Da Berte is wia neugeborn.
Er fragt aa gar nix mehr danach,
daß s' 'n so unsanft und so gaach
dem Erdenlebn entrissen ham.
Koam Spatzn is er mehr no gram.



Und Zeitlang kimmt eahm bloß mehr no
nach seinem Fensterbrettl o.
Inmitten einer Spatzenschar
fliagt er als großer Katerstar
im Himme drobn jetzt umanand.
Schaugt ab und zua aufs Hoamatland,
auf d' Münchner Vorstadt Au, auf d' Weg,
auf seine altbekannten Fleck
und fuiht sich rundum pumperlwohl,
wia ma im Himme sich fuihn soll.

Es hat sich ja aa in seim Lebn
net recht vui Änderung ergebn.
Auf Erden scho an Himme ghabt,
hat 's jetzt mi'm Fliagn halt aa no klappt.
Bloß wart er stolz als wia a Pfau
täglich auf Freind, drunt von der Au.
Denn alle solln 's sofort mitkriagn:
Da Kater Bert! Jetzt kann er fliagn.

Josef Steidle

SCHWEIZER BANK

Ein Bayer kommt in eine Schweizer Bank und fragt leise: „Sie, kann ich bei ihnen mein Geld anlegen?“ – „Wie viel“, fragt der Bankangestellte. „Zwoa Millionen Euro“, flüstert der Bayer. „Sie können ruhig laut reden“ plärrt da der Bankangestellte. „Armut ist doch keine Schande.“

MEIN LEBEN IST GEREGELT

Also, mein Leben ist geregelt. Um ganz ehrlich zu sein, ich mag überhaupt keine Abwechslungen in meinem Leben. Mir langt es, wenn jeder Tag ein anderes Datum hat. Ich mag das Regelmäßige, das Kalkulierbare, ich mag es, wenn es so geht, wie es immer gegangen ist. Wer mich nicht mag, der könnt ja vielleicht sagen, daß ich ein bisserl eigen bin, das schon. Aber ich hasse es einfach, wenn mir in meinem ganz normalen Tagesablauf etwas dazwischenkommt. Ich bin beständig, verlässlich, habe meine Gewohnheiten. Und die lasse ich mir doch nicht durcheinanderbringen.

Zum Beispiel geh ich jeden Tag zum gleichen Zeitungsstandl. Da sag ich: „Guten Morgen, Herr Meier..“, dem gehört der Zeitungsstand nämlich, ich sag also: „Guten Morgen, Herr Meier. Wie geht's?“ Und der Herr Meier sagt auch: „Guten Morgen“, und dann: „Das Übliche, Herr Eckl?“ Und ich sag: „Das Übliche, Herr Meier.“ Da krieg ich dann das Übliche: eine Bild-Zeitung, eine Roth-Händle ohne und ein kleines Flascherl Steinhäger. Die Bild-Zeitung klemm ich unter den Arm, den Steinhäger und die Zigaretten schieb ich in die linke Joppentasche, und ich sag: „Pfiat de, Meier.“ Und der Meier sagt: „Pfiat de, Eckl.“

Das nenn ich geregeltes Leben. Da ist kein Chaos wie sonst überall auf der Welt. Ja, wenn ich einmal um sieben in der Früh nicht zum Meier gehen tät, um die Bild-Zeitung, die Roth-Händle ohne und das Schnapsperl zu kaufen, da würde der Meier doch glatt meinen, daß ich entweder gestorben bin, oder was noch schlimmer wäre, der Meier würde meinen, daß er etwas Falsches gesagt hat.

Drum melde ich mich auch immer bei dem Meier ab, wenn ich in den Jahresurlaub fahre. Da sag ich: „Herr Meier, die nächsten vierzehn Tage mach ich Urlaub.“ Und was sagt der Meier? Der Meier sagt: „Wie üblich, wie üblich.“ Und ich antwort: „Freilich, wie jedes Jahr zum Wäginger See, wie jedes Jahr üblich, wie schon seit zwanzig Jahr.“

Ich mag das Durcheinander nicht, und der Meier tät ganz derschrecken, wenn ich zum Beispiel so ganz aus heiterem Himmel an den Riegsee hinfahren tät. Das geht doch nicht! Der Meier muß sich auf mich genauso verlassen können, wie ich mich auf ihn verlaß. Um sieben in der Früh gibt es die Bild-Zeitung, die Roth-Händle ohne und den Steinhäger. Und das nette Gespräch, wo keiner zu viel, aber auch nicht zu wenig sagt.

So ist das immer gegangen, und so geht das weiter, auch wenn mein Hausarzt mir jetzt plötzlich verboten hat, ein Zigaretterl zu rauchen und ein Schnapserl zu trinken.

Ich kann doch deswegen den Meier nicht im Stich lassen. Ich kann doch nicht zu dem Meier sagen: „Kein Steinhäger mehr, keine Roth-Händle ohne.“ Der Meier rechnet doch mit mir, der muß doch als Geschäftsmann kalkulieren. Ich kann doch dem Meier seinen Umsatz nicht gefährden, bloß weil der Doktor sagt, ich darf das und das nicht.

Also, was muß ich machen, wo ich doch kein Chaot bin? Ich kauf, weil sich der Meier auf mich verlassen kann, weiterhin meine Bild-Zeitung, meine Roth-Händle ohne und mein Schnapserl. Daß ich nicht mehr sauf und nicht mehr rauch, das ist doch kein Grund, daß ich die Sachen nicht mehr kauf.

Na gut, ich hab jetzt schon ein ganz nettes Schnaps- und Zigarettenlager beinander. Ein Zimmer hab ich halt inzwischen ausräumen müssen. Aber das ist mir das Geregelte schon wert. Ist doch was Schönes, wenn der Meier sagt: „Das Übliche.“ Und ich sag auch: „Das Übliche.“ So wie seit zwanzig Jahren üblich.

Auf mich ist Verlaß, da können Sie sich drauf verlassen, und der Meier auch.

Helmut Eckl

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.
ISBN 978-3-89251-554-8



Für uns, die Battenberg Bayerland Verlag GmbH mit all ihren Imprint-Verlagen, ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Teil unserer Unternehmensphilosophie. Daher achten wir bei allen unseren Produkten auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Dieses Buch wurde auf FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt. FSC (Forest Stewardship Council®) ist eine nicht staatliche, gemeinnützige Organisation, die sich für die verantwortungsvolle und ökologische Nutzung der Wälder unserer Erde einsetzt.

Unsere Partnerdruckerei kann zudem für den gesamten Herstellungsprozess nachfolgende Zertifikate vorweisen:

- Zertifizierung für FOGRA PSO
- Zertifizierungssystem FSC®
- Leitlinien zur klimaneutralen Produktion (Carbon Footprint)
- Zertifizierung EcoVadis (die Methodik besteht aus 21 Kriterien in den Bereichen Umwelt, Einhaltung menschlicher Rechte und Ethik)
- Zertifikat zum Energieverbrauch aus 100 % erneuerbaren Quellen
- Teilnahme am Projekt „Grünes Unternehmen“ zum Schutz von Naturressourcen und der menschlichen Gesundheit

Die Battenberg Bayerland Verlag GmbH und ihre Imprint-Verlage sehen das gesetzliche Urheberrecht als Basis ihrer Zusammenarbeit mit Autorinnen und Autoren. Vielen Dank, dass Sie eine legale Ausgabe dieses Buches gekauft haben und die Gesetze zum Schutz des geistigen Eigentums anerkennen, indem Sie keinen Teil davon ohne Genehmigung unzulässig kopieren, scannen oder verbreiten. So unterstützen Sie unsere Autorinnen und Autoren und wir als Verlag haben die Möglichkeit, weiterhin Bücher für alle zu veröffentlichen. Systeme und Technologien der künstlichen Intelligenz dürfen Bestandteile des Buches in keinsten Weise verwenden oder reproduzieren, auch nicht für Trainingszwecke. In Übereinstimmung mit Artikel 4(3) der Richtlinie über den digitalen Binnenmarkt 2019/790 nimmt die Battenberg Bayerland Verlag GmbH dieses Werk ausdrücklich von der Ausnahme für Text- und Data-Mining aus. *NO TDM.*

Titelabbildung: [ecetugce](http://ecetugce.com) und [jcomp](http://jcomp.com), www.freepik.com

Abbildungen im Innenteil: www.freepik.com

Überarbeitete 5. Auflage 2025

ISBN 978-3-89251-554-8

Alle Rechte vorbehalten!

© 2025 Bayerland Verlag in der

Battenberg Bayerland Verlag GmbH · Pfälzer Straße 11 · 93128 Regenstauf

www.battenberg-bayerland.de

Fragen zum Buch? Direkt an produkt@battenberg-bayerland.de

Das Nachtkästchen – oder wie man in Bayern sagt: „'s Nachtkastl“ – zählt zu den wichtigsten Einrichtungsgegenständen in jedem Haushalt. Welche Bedeutung diesem unscheinbaren Möbelstück seit vielen Jahrhunderten innewohnt, kann man erst ermessen, wenn man sich einmal plastisch vorstellt, es sei nicht mehr da. Wo soll man dann bitte all die vielen Sachen aufbewahren, die auf der Ablagefläche und in den Schubladen dieses Kleinods untergebracht sind? Und wer hat nicht gerne ein Buch auf dem Nachtkästchen liegen, um immer danach lang zu können, wenn man unvermittelt das Bedürfnis danach verspürt?

Glaubt man kompetenten Schlafforschern, so eignen sich als „Nachtkastl“-Lektüre am besten entspannende und heitere Geschichten – also genau solche wie in diesem Büchlein. Sie zaubern ein Schmunzeln auf die Lippen, aktivieren das ein oder andere Lachfältchen in den Augenwinkeln und verhelfen auf diese Weise zu einem gesunden und erholsamen Schlaf!

Heimat
battenberg
bayerland



BAYERLAND
ist eine Marke der Battenberg
Bayerland Verlag GmbH



14,90 € [D]